

Grüne Zeitreise

Autor(en): **Papazoglou, Liza**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2016)**

Heft [2]: **Grün wohnen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUSSENÄUME GENOSSENSCHAFTLICHER SIEDLUNGEN

Grüne Zeitreise

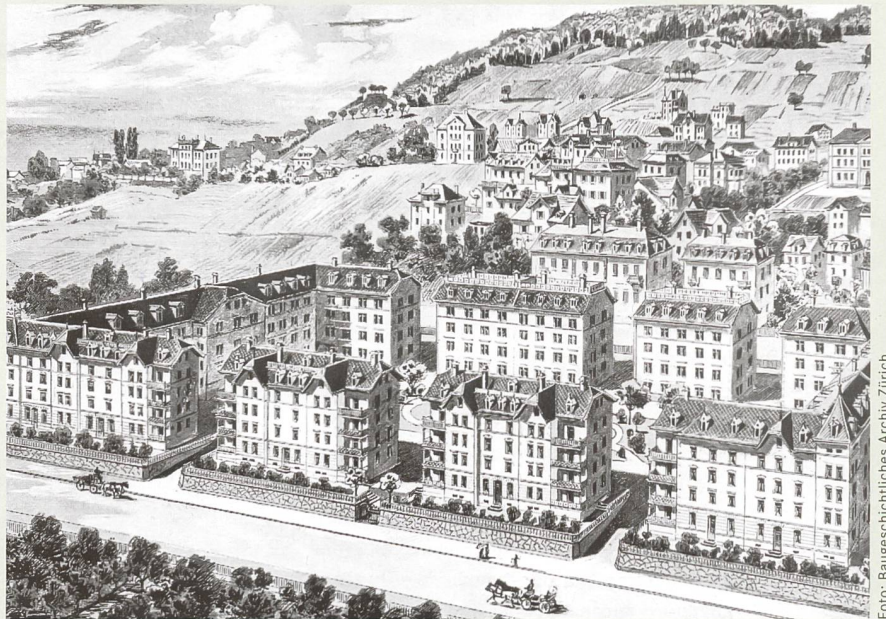
TEXT: LIZA PAPAZOGLU*

Von Flanierorten bis Selbstversorgergärten, gemeinschaftlich nutzbaren Zonen bis Abstandsgrün, designer Landschaft bis Urban Gardening: Siedlungsgärten haben im Lauf der Jahrzehnte ganz unterschiedliche Formen und Funktionen angenommen. Eine Tour d'Horizon über genossenschaftliche Aussenräume.

19. Jahrhundert:

Werkstätten und Ziergärten

Die ersten Baugenossenschaften in der Schweiz entstehen in den 1860er-Jahren in den Städten. Sie wollen der mit der Industrialisierung verbundenen Wohnungsnot entgegenwirken. Platz ist knapp, Grünraum nicht prioritär. Die Innenhöfe der vorherrschenden Blockrandbebauungen dienen denn auch vorwiegend als Nutzflächen und enthalten statt Bepflanzungen Werkstätten. Trotzdem findet gegen Ende des Jahrhunderts das bürgerliche Ideal vom idyllischen Landschaftsgarten, in dem man flaniert, seinen Niederschlag auch in Genossenschaftssiedlungen. Etwa in der ältesten in Zürich noch erhaltenen Genossenschaftssiedlung, die von 1893 bis 1898 von der Zürcher Bau- und Wohngenossenschaft (ZBWG) an der Sonneggstrasse erstellt wird – inklusive eines kleinen, feinen Parks.



Sonneggstrasse, Zürich, ZBWG, Plan von 1893.

Foto: Baugeschichtliches Archiv Zürich

*Recherchen mit freundlicher Unterstützung von Brigitte Nyffenegger, Landschaftsarchitektin SIA BSLA, www.umland.ch



Die Gartenstadtbewegung prägte genossenschaftliche Siedlungen wie hier der EBG St. Gallen von 1913 über viele Jahrzehnte; zum Teil sind die ehemaligen Selbstversorgergärten noch heute vorhanden.

1910 bis 1930:

Grüne Revolution und Gartenstadt

Boomende Städte, grassierende Wohnungsnot, ungesunde Mietskasernen und Blockrandbauten um düstere Innenhöfe rufen Anfang des 20. Jahrhunderts Stadtreformer auf den Plan. Die Vision: ein gesundes, naturnahes Leben. Inspiriert sind die Reformer vor allem von zwei Strömungen: der Volksgesundheits- und Kleingartenbewegung, der die Schrebergärten zu verdanken sind, und dem Modell der «Gartenstadt», das der Brite Ebenezer Howards ab 1898 verbreitet. Es folgt der Überzeugung, dass die Natur sich heilsam auf die Stadt auswirkt und ihre Bewohner physisch und psychisch stärkt.

Das ursprüngliche Gartenstadtkonzept propagiert einen Ring von grünen Trabantenstädten in der Landschaft, die rund um eine Zentrumsstadt angeordnet sind; in der Schweiz wird es so allerdings nie verwirklicht. Grossen Einfluss auf die Siedlungsentwicklung übt aber auch bei Genossenschaften die Gartenstadtidee von Quartieren mit einem Park in der Mitte und vielen Alleen, Plätzen und Siedlungsgärten aus. Prägend ist zudem die Entwicklung bei den öffentlichen Parks, die sich immer weiter in Wohnquartieren ausbreiten. Hatten sie früher vor allem repräsentative Aufgaben, wird nun



Foto: Bildarchiv Kant. Denkmalpflege Baselland, Luftaufnahme, 2008

Paradebeispiel für den Siedlungsbau der Reformbewegung: Freidorf (dreieckiges Gelände), Muttenz, Siedlungsgenossenschaft Freidorf, um 1920.

die Nutzung wichtig: Erholung und sportliche Betätigung sollen möglich werden. Folgerichtig entstehen Spielwiesen, Sport- und Badeanlagen, Pavillons und Festwiesen.

All diese Strömungen prägen die Siedlungsgrünräume. Ab den Zehnerjahren entstehen differenzierte, klar strukturierte Aussenräume mit privaten und halböffentlichen Räumen. Grosse Grünzonen oder Innenhöfe können von den Bewohnenden gemeinsam benutzt werden und verfügen nun

ähnlich wie öffentliche Parks über Freizeit- und Spielzonen. Gleichzeitig dienen private, praktisch gestaltete Hausgärten dem Anbau von Gemüse und Obst. Bei ihnen steht die Funktion im Zentrum; klar abgetrennte Räume und geometrische Formen herrschen vor. Solche Selbstversorgergärten werden im Rahmen der Anbauschlacht während des Zweiten Weltkriegs besonders wichtig – und sogar zur Bedingung für die Subventionierung von Wohnbauten.

1930 bis 1950: Einzug der Moderne



Neubühl, Zürich, Genossenschaft Neubühl, 1932.

Das «Neue Bauen» ändert zwar vorerst wenig am grundlegenden Konzept der Reihen-

haus-siedlung mit eigenen Gärten, revolutioniert aber die Architektur: Nüchterne,

funktionale Gebäude lösen verspielte Häuschen ab – frei nach dem Motto «Flachdach statt Giebel». Als Gegengewicht zum Haus soll der Garten dafür einen wild-ästhetischen Kontrast setzen. Das Aussen-grün wird naturnaher: Trennende Zäune zwischen den Gartenparzellen machen Plattenwegen oder durchlässigen Stauden-pflanzungen Platz, der Gartensitzplatz am Haus wird mit einer Rasenfläche zum Erholen und Spielen ergänzt, Pflanzen und malarische Gehölze säumen ihn und leiten optisch über in die freie Landschaft – der «Wohngarten» ist geboren. Ein Paradebeispiel dafür ist die Genossenschaftssiedlung Neubühl in Zürich Wollishofen, die international auf viel Beachtung stösst.

Foto: gta Archiv / ETH Zürich, Emil Roth; ETH-Bildarchiv e-pic

1950 bis 1970:

Parklandschaften und grosse Würfe

Nach dem Krieg erlebt die Schweiz einen Wirtschaftsboom. Die Wohnnachfrage steigt, erste Gesamtüberbauungen und Hochhäuser werden erstellt – aus der Gartenstadt wird die Stadtlandschaft. Es entstehen moderne Parklandschaften. Beton hält Einzug, und unter gestalterischen Einflüssen vor allem aus Japan, Skandinavien und den USA öffnen sich die Wohngärten der Nachkriegsmoderne wieder stärker architektonischen Prinzipien. Es wird grossflächig gestaltet, gleichzeitig erfolgt eine Reduktion auf wenige Pflanzen und Elemente wie Findlinge, knorrige Bäume, Baumhaine oder Bodenmodellierungen. Freiraum wird als Skulptur verstanden, die Eigenart der Pflanzen und Baumaterialien soll erlebbar werden. Vielbeachtetes Beispiel ist die kommunale Heiligfeldsiedlung aus den 1950er-Jahren in Zürich mit ihrem grosszügigen öffentlichen Raum mit modernen Park- und Spielanlagen. Wohnhochhäuser in Arealen, die von anony-mem Abstandsgrün geprägt

sind, stossen aber auch auf Kritik, so etwa das Tscharnergut in Bern oder die berühmt-berühmten Göhner-Siedlungen im Zürcher Oberland. Einen Gegentrend setzen vor allem private Bauten mit intimen Aussenräumen, beispielsweise in Form von kleinteiligen begrünteren Terrassenhäusern.



Foto: Grün Stadt Zürich

Heiligfeld, Zürich, städtische Siedlung und öffentlicher Park, 1955.



Foto: zVg

Tscharnergut, Bern, verschiedene Baugenossenschaften, um 1960.

1970 bis 1990:

Ökologie und Funktionalität

Die 1968er-Bewegung zeitigt Spuren: Gemeinschaftliche Wohnexperimente werden gewagt, Umweltthemen geraten in den Fokus. Biotope werden angelegt, Robinsonspielplätze – teilweise selber – gebaut, Mitgestalten und wildes Wachsen erhalten Raum – allerdings nur in Nischen. Wirklich durchsetzen im Siedlungsbau können sich diese Strömungen nicht. Dort orientiert sich die Gestaltung stark an der Nutzung, was etwa bei der kommunalen Siedlung Unteraffoltern III der Stadt Zürich durch ein differenziertes Konzept mit Privatgarten und begrünter Pergolas, Spielstrasse zwischen den Häuserzeilen, wildem separatem Spielplatz und Wildhecken umgesetzt wird. Angepflanzt werden vorzugsweise heimische Wildpflanzen, die auch Lebensräume für Wildtiere bieten. Das Bild orientiert sich an vermeintlich na-

türlichen Formen, zunehmend verzichtet man aber auf eine naturalistische Gestaltung und wählt formale Ansätze.



Foto: Wohnen

Robinsonspielplätze gehören zu den 1970er-Jahren – hier eine Variante der BG Brunnenhof, Zürich.



Foto: Giorgio von Arb

Unteraffoltern III, Zürich, städtische Siedlung, 1982.

Ab 1990:

Aussenraum als Architektur

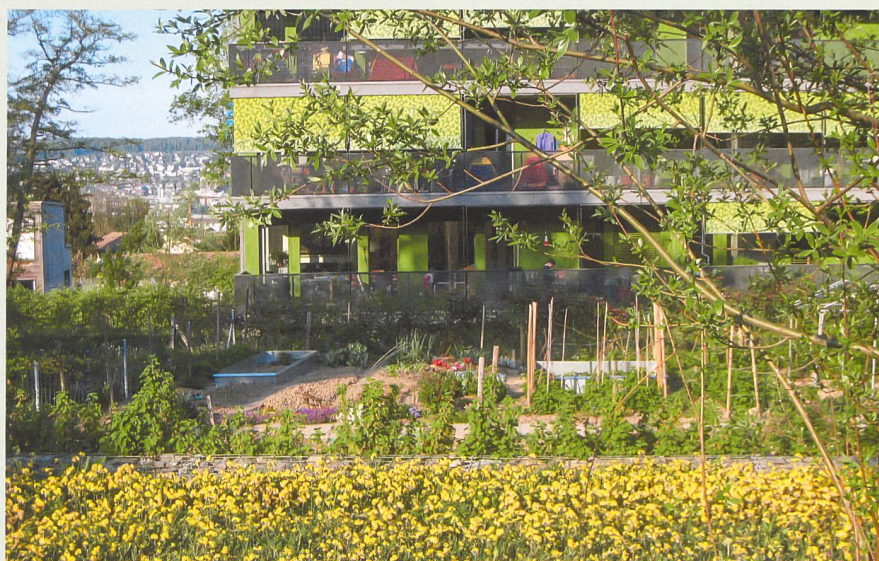
Design ist Trumpf, Aussenraum ist Fortsetzung der Architektur, die formale Gestaltung dominiert die Nutzung. Aufsehenerregende – und oftmals umstrittene – Projekte entstehen vor allem dort, wo ganze (Industrie-)Areale zu neuen Stadtteilen umfunktioniert und mit grosser Geste angelegt werden, etwa in Zürich Nord. Die genossenschaftlichen Siedlungen dieser Zeit und ihre Grünräume sind meist ebenfalls nüchtern gestaltet, legen aber mehr Wert auf funktionierende Begegnungsräume, die oft in verschiedene Zonen unterteilt sind. Im Zuge der einsetzenden Ersatzneubautätigkeit werden zunehmend verdichtete Grosssiedlungen gebaut, in denen auf Privatgärten meist zugunsten von gemeinsam nutzbaren Flächen verzichtet wird.



Klee, Zürich, GBMZ, 2011.

Foto: Reportair

Natur und Menschen melden sich zurück



Frühes Beispiel mit viel Ökologie und Mietergärten: Brombeeriweg, Zürich, FGZ, 2003.

Foto: Schweingruber Zulauf

Nachhaltigkeit im umfassenden Sinn wird zu einem wichtigen Thema. Ökologie und Biodiversität, Selbstversorgung, Teilen, gemeinsam gestalten, partizipative Prozesse – ins genossenschaftliche Leben kommt Bewegung. Viele Genossenschaften bauen und sanieren energiebewusst und geben sich Nachhaltigkeitskonzepte, auch für den Aussenraum. Naturwiesen werden angesät,

Bienenhotels eingerichtet. Die Urban-Gardening-Bewegung spriest vor allem in den Städten und erfasst auch genossenschaftliche Siedlungen. Statt grosser Parkflächen werden Gemeinschaftsgärten angelegt, die von Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsam bewirtschaftet werden; in anderen Siedlungen tauchen Pflanzkübel oder schreibergartenähnliche Pflanzbeete auf.



Bienenhotel der Siedlung Limmatblick, Dietikon, SGE, 2011.

Foto: zVg.



Partizipativ geplant und naturnah angelegt: Oberfeld, Ostermundigen, WBG Oberfeld, 2013.

Foto: Michele Limina

Auch in die Gestaltung und Entwicklung der Aussenräume werden die Genossenschaftler zunehmend einbezogen, die so über deren Auftritt mitbestimmen.

Zum Weiterlesen

Icomos Schweiz, Mascha Bisping (Hrsg.): Siedlungsgärten des 20. Jahrhunderts in Basel und Umgebung. Verlag hier + jetzt, Baden 2013, Reihe Gartenwege der Schweiz. ISBN 978-3-03919-287-8.

Angelus Eisinger: Städte bauen. Städtebau und Stadtentwicklung in der Schweiz 1940–1970. gta Verlag, Zürich 2004. ISBN 3-85676-148-9.